

listischen Staatsperspektiven einen anregenden Beitrag, bei dem weniger Marx als vielmehr Feminismus den Zugang charakterisiert. Sie analysiert die geschlechtsspezifische Gewaltförmigkeit des kapitalistischen Staates intersektional. Mit einer strukturellen Perspektive auf Subjektivierung nähert sie sich der Frage, „weshalb sich Menschen der staatlichen (Normierungs-)Gewalt unterwerfen“ (209). Durch die Arbeit am Begriff der Sozialen Reproduktion komplementieren *Julia Dück* und *Katharina Hajek* die Fragen nach Staatlichkeit. Die Betonung der historischen Kontinuität von Begriffen und die Notwendigkeit der stetigen Kämpfe werden vielfach verdeutlicht, beispielsweise im mehrmaligen Rekurs auf die Hausarbeitsdebatte.

Der Band bietet durch die thematische und theoretische Diversität der Schwerpunktsetzung niederschwellige Möglichkeiten, sich Marx feministisch zu nähern, ihn zu kritisieren, zu erweitern und über ihn hinauszudenken. Die Ansatzpunkte des Marx'schen Werkes reichen von werttheoretischen Überlegungen über den Arbeitsbegriff bis zum Kapitalverhältnis und eröffnen vielfältige Problemfelder, wenn gleich explizitere Bezugnahmen auf Rassismus und Antisemitismus die Sammlung noch abrunden würden. Es lohnt sich, dieses Buch als Plädoyer zu lesen, Marx oder zumindest sein Erbe in feministische Debatten einzubeziehen; eine neue innovative Bearbeitung des Feldes Feminismus und Marxismus steht jedoch nicht im Fokus.

Optimistisch stimmt ebenso, dass ein gemeinsames Ziel der Autor*innen ersichtlich ist, zumal an unterschiedlichen theoretischen, sich teilweise auch widersprechenden Strängen gearbeitet wird. Jegliche Versuche der Vereinheitlichung dieses Projekts laufen Gefahr, die bemerkenswerte Differenziertheit der Debatten, wie sie im Buch abgebildet ist, zu verlieren. So muss die Suche weitergehen „jenseits der einen Wahrheit eines in sich homogenen Kollektivsubjekts, aber immer noch diesseits des kategorischen Imperativ(s), alle Verhältnisse umzuwerfen“ (73).

Alexandra Scheele, Stefanie Wöhl (Hg.), 2018: *Marxismus und Feminismus*. Weinheim: Beltz Juventa, 250 S., ISBN 978-3-7799-3052-5.

Petra Ahrens

Actors, Institutions, and the Making of EU Gender Equality Programs

ANNE CRESS

Petra Ahrens zeigt in ihrer Monographie „Actors, Institutions, and the Making of EU Gender Equality Programs“ auf, wie sich im Zuge des Entwurfs und der Adaption des „Fahrplans für die Gleichstellung von Frauen und Männern (2006-2010)“

ein grundlegender Wandel in der europäischen Gleichstellungspolitik vollzog. Das von Alison Woodward (2004) identifizierte „velvet triangle“ – ein starkes Politiknetzwerk bestehend aus Femokrat_innen, feministischen Wissenschaftler_innen/Expert_innen sowie frauenbewegten Akteur_innen – scheint seither ebenso Geschichte zu sein wie die Ära der wirkmächtigen gleichstellungspolitischen Aktionsprogramme. Ahrens' Dissertation zeichnet sich durch eine Kombination von soziologischen und politikwissenschaftlichen Forschungsansätzen aus, durch die es ihr gelingt, verborgene Politikprozesse auf bemerkenswerte Weise zu erhellen und deren „dramatic consequences for the constellation of actors in the EU gender equality policy“ (3) offenzulegen.

Datengrundlage der akteurszentrierten qualitativen Studie sind 33 Expert_inneninterviews sowie relevante EU-Dokumente. Die Interviews führte Ahrens im Jahr 2008 mit jenen Akteur_innen, die unmittelbar am sog. Fahrplanprozess (roadmap process) beteiligt waren. In der Einleitung (Kapitel 1) präsentiert die Autorin eine kritische und zugleich fallbezogene Relektüre der Theorie der Strukturierung von Anthony Giddens, die ihr im Weiteren ermöglicht „the duality – and not the dualism – of agency and structure“ (11) zu untersuchen. Zudem geht sie im ersten Kapitel auf die historischen Meilensteine europäischer Gleichstellungspolitik ein. Im zweiten Kapitel öffnet Ahrens dann die Black Box der vertikalen und horizontalen Politikprozesse. Detailliert schildert sie, wer auf welche Weise und zu welchem Zeitpunkt involviert war, und fasst ihre Erkenntnisse in einer übersichtlichen „Roadmap policy process timeline“ (97) zusammen. Im Vergleich zu früheren gleichstellungspolitischen Prozessen ist u.a. die geringere Anzahl an unmittelbar Beteiligten sowie deren begrenztes Wissen übereinander auffallend. Der Prozess wurde bis zu dem Zeitpunkt der Verabschiedung des Fahrplans primär von der Kommission koordiniert und kontrolliert. Anschließend dominierten der FEMM-Ausschuss und die Europäische Frauenlobby. Das dritte Kapitel widmet Ahrens der Frage, wie dieser Prozess von den Interviewten rückblickend interpretiert und (re-)konstruiert wird. Für die durchaus heterogenen Deutungen identifiziert sie im vierten Kapitel sodann vier Erklärungsfaktoren: die unterschiedlichen, je nach Politikinstrument variierenden Netzwerke, das Jobrotationssystem und die interne Arbeitsteilung der EU-Institutionen sowie die Terminierung und zeitliche Abfolge der Politikprozesse und -instrumente.

Im fünften und letzten Kapitel führt Ahrens die gewonnenen Erkenntnisse zusammen und erläutert „the unexpected rollback of EU gender equality programmes“ (238). Mit dem „Fahrplan für die Gleichstellung von Frauen und Männern (2006-2010)“ schlug die Kommission einen anderen Weg als zuvor ein. Die vorherigen politischen Programme hatten die Vernetzung relevanter Akteur_innen initiiert und eine progressive Gleichstellungspolitik gefördert. Im Unterschied dazu verfügte der neue Fahrplan weder über ein spezielles Aktionsprogramm noch über ein eigenes Budget. Darüber hinaus änderte sich mit der Adaption dieses Politikinstrumentes – so Ahrens zentrale These – „the whole character of EU gender equality policy-

making” (6). Der institutionenübergreifende Kooperationsansatz wurde von einer Ghettoisierung der Gleichstellung in den jeweiligen Institutionen abgelöst (246), die bis heute anzuhalten scheint. Die gleichstellungspolitischen Akteur_innen arbeiten auf supranationaler Ebene nicht mehr eng in einem starken Netzwerk zusammen, sondern haben sich in „competing stakeholders“ (241) verwandelt. Ihre institutionelle Verortung und Rolle gewinnt zunehmend an Bedeutung, wohingegen persönliche Beziehungen in den Hintergrund treten. Ahrens deutet diese Entwicklung nicht als eine Abweichung von den üblichen supranationalen Politikprozessen, sondern vielmehr als eine „Normalisierung“ der Gleichstellungspolitik im Sinne eines „adjustment to the usual EU rules and routines“ (238). Es wurden die üblichen kommissionsinternen „soft-law“-Prozesse etabliert, zu denen externe Akteure überwiegend keinen Zugang haben. Dass all diese fundamentalen Änderungen nicht in einem „open and ‘noisy’ conflict“ (242) mündeten, führt Ahrens auf die in der EU allgemein vorherrschende Kompromisskultur und deren fatale depolitisierende Effekte zurück. Das gleichstellungspolitische Programm der Kommission konnte so im Zuge des Fahrplanprozesses ohne großen Widerstand zu einer reinen „Symbolpolitik“ – einer bloßen Auflistung laufender gleichstellungspolitischer Aktivitäten – verkümmern. Ahrens’ Buch gibt am Beispiel des Fahrplanprozesses einen außergewöhnlich tiefen und detaillierten Einblick in die internen Prozesse der Europäischen Kommission. Es ist daher allen Forscher_innen und Praktiker_innen uneingeschränkt zu empfehlen, die an den Funktionsweisen des politischen Systems der EU im Allgemeinen oder an den Entwicklungen im Feld der europäischen Gleichstellungspolitik im Speziellen interessiert sind.

Petra Ahrens, 2018: *Actors, Institutions, and the Making of EU Gender Equality Programs*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 305 S., ISBN 978-1-137-57060-4.

Heike Mauer

Intersektionalität und Gouvernamentalität. Die Regierung von Prostitution in Luxemburg

BRIGITTE TEMEL

Das vorliegende Buch „Intersektionalität und Gouvernamentalität. Die Regierung von Prostitution in Luxemburg“ von *Heike Mauer* hat die Prostitution in Luxemburg zwischen 1900 und der Zwischenkriegszeit zum Forschungsgegenstand. Zentral für Mauers theoretischen Zugang sind das Konzept der Intersektionalität sowie das der Gouvernamentalität nach Michel Foucault. Durch diese Verbindung zu einer